



# Selbst Wünnig wird national

Minister, 6. Februar.

Oberpräsident Wünnig hat in der Auslieferungfrage folgenden Telegramm an den Ministerpräsidenten geschickt: „Ich bitte, auf die Reichsregierung einzurufen, daß sie die Erfüllung des Auslieferungsgesetzes ablehne und diesmal gegenüber Dänemark sei. Infolge im Namen des Reichspräsidenten Reichert und der Kaiserlichen Beamten des Oberpräsidiums erklärt, daß wir unter dem Namen Niederlegen, wenn die Regierung durch Beihilfe zur Auslieferung den letzten Rest deutscher Würde preisgibt.“

Sachsen, 6. Februar.

„Deutsches Volk“ schreibt in einem Artikel für Franz der Auslieferung des Kaisers: Wenn nur ein Schein von Drogen gegen die Niederlande angewendet werden sollte, so würde dies, wenigstens in England, einen Skandal entfesseln, über den sich die Regierungen und ihre Ratgeber würden freuen.

## Wiederhall in Frankreich

Paris, 6. Februar.

Die Morgenblätter besprechen den Zwischenfall Dänemark und die Nachricht, daß die deutsche Regierung sich desavouiert habe. Sie veröffentlichen eine Skizze, in der gesagt wird, die deutsche Regierung beharrt auf dem Standpunkt, den sie in der Note vom 26. Januar ausgesprochen habe. „Saint-Victor“ sagt im „Journal“: Das offizielle Deutschland steht also dabei, daß Artikel 228 unauflöslich sei, wenn nicht politische und wirtschaftliche Umänderungen erfolgen. Es bringt Argumente vor, die schon öfters vorgebracht wurden, daß der Vertrag von Versailles Deutschland keine Verpflichtungen nicht auflöslich erklärt habe. Der Zusammenhang ist also unauflöslich. Welche Meinung man auch über den Wert der Friedenskonferenz hat, die Alliierten müssen sie vollkommen aufrecht erhalten, es ist auch nur, um die Notwendigkeit zu beweisen, daß wenn Deutschland seine Verpflichtungen nicht ausfüllen kann, die Völker der fünf Nationen an ihre Stelle treten müssen.

„Petit Parisien“ sagt, im Falle fortgesetzter Verletzung müsse eine Verlängerung der Besetzung der Rheinlande in Betracht gezogen werden. Auch andere Maßnahmen würden ergriffen.

## Der Prozeß gegen v. Kessel

Berlin, 6. Februar.

Im weiteren Verlaufe erklärt Herr von Kessel, daß seine vorgelegten Beweismittel beantragt hätten, daß der Prozeß aus Berlin verfahren würde. Die Vorgelegten will er vorläufig nicht nennen. Marlow habe sich jedoch gemeldet, und Kessel werde sich auf die Befehle Oberst Reinholds und auf Kessel berufen. Es sei übertrieben, wenn er jetzt würde, von Kessel habe daraufhin Marlow einen förmlichen Brief ausgedrückt, um ihn zur Flucht zu veranlassen. Er habe sich im Gegenteil überhaupt nicht mehr um die Angelegenheit kümmern wollen. Als der Richterpräsident Dr. Meyer Marlow habe befragt wollen, sei Marlow nicht mehr bei Kessel geblieben. Er sei schließlich zur Verlesung gekommen, es sei besser, Marlow in eine Verhaftung zu bringen. Auf seine bezeichnende Vorstellungen sei ihm von Hauptmann Wolff geantwortet worden: „Lassen Sie die Sache laufen!“

## Die Verwallung Nordschleswigs

Über Verwallungsmaßnahmen in der schleswigholsteinischen Verwaltungsperiode wird durch das Reichliche Telegraphen-Büro folgendes bekanntgegeben: Die Verwaltung wird während der Abstimmsperiode bestehen, ebenso die deutsche Polizeiverwaltung, die Anordnung oder Fortführung von politischen Prozessen ist jedoch abhängig von einer Entscheidung der Reichsregierung. Die Eisenbahn- und Polizeiverwaltung bleiben ebenfalls bestehen und das Abstimmsgebiet wird, sowohl was den Eisenbahnbetrieb, als was die Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung betrifft, als mit dem Deutschen Reich geographisch betrachtet. Es werden jedoch höhere Beamte mit dem Ziel, Eisenbahndirektor, Post-, Telegraphen- und Telephon-Direktor zu ernennen, die als Aufsichtsbehörden zwischen der Internationalen Kommission und der Eisenbahndirektion in Altona bzw. der Oberpostdirektion in Kiel dienen sollen und der Internationalen Kommission gegenüber für die betreffende Verwaltung des Gebietes verantwortlich sind. Für den Abstimmsperiode und die Abstimmsperiode werden besondere Vorschriften ausgearbeitet.

Was den Güterverkehr anbelangt, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, während der Verwallungsperiode der Kommission zu den bisherigen Verwaltungen an Rollen, Zinsen und Baumaterial, wozu die Kommission während der Abstimmsperiode 800 Stk. Holz zur Ausfuhr nach Deutschland bereit stellt.

Rosenhagen, 5. Februar.

Der Kommission zur Beratung der nordschleswigholsteinischen Walfahrtfrage ist eine Einladung ergangen worden. Für

Keine Anfechtung zur Aufrechterhaltung von Betrieben sind nur 10 Millionen Kronen vorgesehen. Die direkte Aufhebung sollen jedoch einmündig der abgetretenen Gebiete 800 Kronen gesteckt werden. Auf Grund der letzten deutschen Walfahrtung von 1910 werden dafür höchstens 900 Millionen Kronen erforderlich sein, nämlich falls die ganze zweite Zone an Dänemark fallen sollte. Dieser Betrag soll in erster Linie den Rentnern und Kapitalisten zugute kommen. Bis zu einem Betrage von 2000 Mark soll den Rentnern die Mark zum Barfuß angeordnet werden, darüber hinaus fällt der Kurs immer mehr, so daß die Pension auf nicht mehr als 4000 Kronen gebracht werden kann. Auf den gleichen Grundrissen sind die Pensionsansprüche; nämlich die ersten 5000 Mark pro Jahr, später auf jährlich fallenden Rufen, bei 15 000 Mark wird die Kapitalisierung schon auf. Wenn von den ausgenommenen 96 Millionen Kronen dann noch etwas übrig bleiben sollte, sollen auch höhere Beträge einen Vorteil von der Walfahrtung erhalten können, doch sind Beträge über 25 000 Mark auf jeden Fall von der Kapitalisierung ausgeschlossen.

Wie die Zeitungen melden, gelangte der nordschleswigholsteinische Ausschuss des Reichstages zu einer Einigung über die Lösung der nordschleswigholsteinischen Walfahrtfrage. In geringeren Betriebsbetrieblösungen wird im wesentlichen ein Betrag von zehn Millionen Kronen zur Verfügung gestellt. Die direkte Aufhebung der Walfahrtungsverwaltung kommt ein Betrag bis zu 800 Kronen für jede Einmündig in den Gebieten in Betracht, die an Dänemark fallen. Daraus soll unter anderem eine Entschädigung an Rentnern und Kapitalisten zu zahlen sein. Ferner wird den kleinen Beträgen, die schon vor dem Kriege bestanden, ein Aufschlag gemacht.

## Der letzte Mann muß nach Schleswig

Schleswig, 6. Februar.

Der Deutsche Ausschuss für das Veraportum Schleswig erläßt folgenden Aufruf: „Der letzte Mann muß unbedingt hinaus zur Abstimmsung. Die erste Zone ist noch nicht verloren. Die Walfahrtung hat im hinfälligen Lager die größte Bekämpfung hervorgerufen. Viele Dänen wollen keine Stimmzettel abgeben. Es kommt auf jede deutsche Stimme an.“

## Ein Kaiser-Krankenhaus in Amerongen

Amerongen, 6. Februar.

Wie die Wälder melden, läßt Kaiser Wilhelm zurzeit in Amerongen auf seine Kosten ein kleines Krankenhaus erbauen, das als eine Erinnerung an seinen dortigen Aufenthalt für schleswigholsteinische Soldaten bestimmt ist. Der Grund und Boden, die dem Kaiser-Krankenhaus gehören. Es wird nur acht Krankenzimmer geben, und der Kaiser will es dem Johanniterorden schenken, dessen Protektor er ist und dem der Graf Benting als Ehrenretzele angehört.

## Dor roten Ereignissen in Belgrad

Belgrad, 6. Februar.

Aus Serbien treffen Nachrichten über erste Unruhen ein, die sich in Belgrad ausgetragen haben. Der Eisenbahnbetrieb zwischen Belgrad und Zagreb wurde bei Beginn der Unruhen unterbrochen. Angeblich haben neue Abzüge der Eisenbahnstationen die einlaufenden Züge von Demonstranten mit roten Fahnen aufgehalten werden.

## Die Neutralisierung des Ostens

Rosenhagen, 6. Februar.

„Nationalitäten“ meldet aus Warschau: „Danke! Einmündig hat sich aus Warschau berichtet, daß die nächste Konferenz der Nordatlantischen Ende Mai in Wien abgehalten wird, und auf Nordatlantischen Dänemark, Schweden und Norwegen eingeladen werden sollen, um an den Beratungen über die Neutralisierung des Ostens teilzunehmen.“

\* Amsterdam, 6. Februar.

Der japanische Kriegsminister erklärte dem Reichsminister der Ärmes in Tokio, Japan habe 35 000 Mann in Sibirien, von denen 26 000 Mann Wehrtruppen seien. Japan habe eine Durchdringung der Mandchurei und Korea mit dem Reichsarmee nicht beabsichtigt.

## Bayerns schlechte Finanzlage

1077 Millionen Verluste.

München, 5. Februar.

Der neue bayerische Finanzminister Koller gab in der gestrigen Sitzung des Finanzsausschusses die Erklärung ab, er werde mit Anfangsdeberit vor allem den Verwaltungen, das bayerische Staatsvermögen zu prüfen. Die Reichsregierung hat sich in München, entgegenstehend. Im Hinblick hierauf gab Koller einen Überblick über die Lage des bayerischen Staatshaushalts. Während im Jahre 1918 ein Reinerlös von etwa 18 Millionen zu verzeichnen sei, habe das Rechnungsjahr 1919

leider einen Verlust von 1077 Millionen erzielt. Der Verlust ist hauptsächlich durch den Rückgang der Einnahmen aus dem Eisenbahnbetrieb zu erklären. Der Verlust ist hauptsächlich durch den Rückgang der Einnahmen aus dem Eisenbahnbetrieb zu erklären. Der Verlust ist hauptsächlich durch den Rückgang der Einnahmen aus dem Eisenbahnbetrieb zu erklären.

## Nach so ein „Konfervatier“!

Die „Sozialzeitung“ glaubte gestern einen ganz besonderen Krampf gegen die Deutschnationale Volkspartei damit auspielen zu können, daß sie eine Verurteilung des Schriftstellers Adam Möder aus dessen Buch „Die deutsche Konfervatier- und die Revolution“ zitierte. In diesen Ausführungen Adam Möders erklärte das Wort Konfervatier über den Konfervatismus und die Deutschnationale Volkspartei, „Berliner Tagblatt“ wurde in ähnlichem Sinne noch bemerkt haben: Das wäre die Stimme eines anständigen Konfervatiers, allerdings eine Stimme in der Wüste. Möder sieht, sein falscher Wegler hat es in der Zensurierung nicht so weit gebracht. Was von Herrn Adam Möder als Vertreter des Konfervatismus zu halten ist, obwohl er eine „Eidenschaftliche Konfervatier Korrespondenz“ herausgibt, legen wir gestern aber bereits dar. Dielem Herrn Adam Möder blüht- und gelbeschwarz ist ein gewisser Dr. Adolf Gröbner, der sich besonders nach ihm verhält, ist verständig, viel reifer, und sich bemüht, vor der demokratischen Jugend über seine „Gedanken zur Reform des Konfervatismus“ zu sprechen. Da er sich nur in den allersehrsten Fällen mit der Haltung der Konfervatier in Verbindung erklärt, wurden seine Ausführungen von der freimündigen (d. h. demokratischen) Presse mit Wohlwollen angenommen und als die Wahrung eines verständigen, aufgeklärten konfervativen Mannes wiedergegeben und kommentiert, als eines Volktüfers, der die „Beiden der Zeit“ verstände. Der Zweck der Werbung war immer, die konfervative Partei als freimündig hinzustellen und, wie Dornblümen sagen würde, parteilich die Schuld zu machen. Was es nach wiederholten Erfahrungen des konfervativen Vorstandes wirklich nicht mehr ang, den kleinen ideologischen Tüben zum Verpöhlenden des Konfervatismus zu stampeln, entbehrte dieser Gesinnungsausschüsse seine freimündigste Idee und reiste nun herum, um die Reichspartei in modernem Sinne zu mobilisieren. Das dauerte aber ebenfalls nicht lange, denn auch die freimündigsten schüttelten ihn von ihren Hochstüben ab. Nun gründete er eine Zeitschrift, denn wir nicht irren, heißt sie „Das neue Deutschland“, um darin seinen „Kultur-Konfervatismus“ zu pflegen.

Die Westliche Wälder und Gröbner sind lehrreich. Sie zeigen, mit welcher Evidenz von freimündig-demokratischer Idee man sich verhalten muß, wenn man in einer nationalen Partei, gibt möglicherweise noch unter nationalen Firmennamen eine Zeitschrift oder Korrespondenz heraus und fällt darin dauernd abbrechende Urteile über die Partei. Solche Urteile werden dann naturgemäß von gegnerischer Seite verwertet, um die Haltung dieser Partei als verfehlt, lässlich, „reaktionär“ usw. erscheinen zu lassen, die Defektivität zu irritieren und im Trüben zu stehen. Daraus spricht derlei demokratische Weltan, als wenn man in generischer Versammlung geht, dort unaufrichtige Zustimmung macht und dann dort einen „national und demokratisch“ gefärbten „Fremden“ in einem Stimmungsstück fesseln läßt, wie „wenig erhebend“ doch in der demokratischen Versammlung zugegangen ist.

Da wir annehmen, daß die „Sozialzeitung“ und die „Sozialistische Demokraten“ noch über das Beharrnis (nicht nur) zu sprechen. Wollen wir wieder in sein Zimmer gehen? „Nein, laß nur, es ist so schön hier bei dir. Ja, ich spräche gern ein wenig von Hermann. Wenn — wenn es dich nicht stört, Majas? Denn ich möchte nichts tun, was dir peinlich wäre.“

„Trage nur, Majas, ich sage dir gern, was du hören willst.“ „Aber als er langsam und sie finnen betrachtet, meinte sie plötzlich: „Nicht wahr, es hat dich überredet und gekümmert, mich jetzt schon als Frau wiederzugeben, sobald nun Hermanns Tod?“ „Sage es mir nur ganz offen, ich würde das so gut verstehen.“

„Er war erkrankt und bewegt.“ „Majas, da du mich so fragst, will ich dir sagen: ja, ich war zuerst betroffen und schmerzvoll bewegt, als ich von deinem neuen Willens hörte. Dann aber hat Mama mir vielerlei gesagt, was ich niemals gehört. Und nun berste ich dich voll. Wie alle tragen die Schuld nach Gilda ja klar und tief in unserm Herzen. Und du bist noch so jung. Und man soll sehr unglücklich in seiner Ehe, nicht wahr?“

„Sie schlang die feinen Hände ineinander. „Du hast den Toten nicht gehört, Majas, sprechen wir nicht von meinem Verhältnis zu ihm.“

„Sage mir nur das eine: warum mußt du seine Frau?“

Da überkam es sie mit zitternder Gewalt, zu diesem warmherzigen und offenen Mann sich auszupressen, sich zu reinigen, zu entlasten in seinen Armen. Und sie sprach zu ihm, wie sie einst an einem Wintergaze zu Raoul Brontidei gesprochen. Sie ließ ihn hineinblicken in die Tränen ihrer Stirn und Jugend, sie sagte ihm, wie man sie zu dieser hochherzigen Ehe fähig gemacht.

## Das Spiel mit dem Tode

(Nachdruck verboten.)

Roman von Loia Stein.

„Amerikanisches Copyright 1919 by Carl Dancker, Berlin.“

Seine offene Natur, der alles Salbe, alles Unfahre und Versteckene fremd war, drängte nach Aufrichtigkeit, nach Klarheit und Wahrheit in allen Dingen. Er wollte wissen, was ihm den Treuen entfeindete.

Dah ihm neben diesen Erregungen auch die Sehnsucht nach Majas in ihr Haus trieb, fühlte er wohl. Und er dachte sich: es wird gut sein, wenn ich Berlin bald verlässe, ehe der Brand zur Glut wird, ehe es für immer um meine Ruhe geschehen ist.

„Wer außer wollte er sie noch sehen und sprechen, sich erlauben an ihrer Stimmung sich erlauben an ihrem Antlitz. Er dachte ja nicht, daß er jetzt schon rettungslos verfallen war.“

Er hatte Glück. Wie er es erwartet hatte, traf er in dieser Vormittagsstunde die beiden Damen allein. Sie kamen beim Frühstück und Majas forderte ihn zuerst und lebhaft auf, mit ihnen zu essen.

„Raoul kommt wohl mittags nicht zu dir?“ fragte er. Sie lächelte. „Das kann man nicht sagen. Er kommt eigentlich zu jeder Tageszeit.“

„Und wann arbeitest du? Er nicht regelmäßig?“

„Nur wenn.“ Er behauptete, sich immer noch nicht zur Konfervatier, die für seine Arbeit notwendig ist, gewinnen zu können. Denke dir, er hat überhaupt noch nicht gearbeitet, seit er in Berlin ist, ein volles Jahr nicht mehr. Er sagt, er könne erst wieder arbeiten, wenn wir verheiratet sind.“

„Aber schätzte das Raoul.“ „Er könnte doch jetzt nicht sein.“ „Das habe ich ihm ja auch. Aber wir können ihn nicht zur Arbeit zwingen. Raoul wird er desto fleißiger sein.“

„Nach dem Frühstück gingen sie in Majas Zimmer. Erich wollte Einkäufe in der Stadt machen und verabschiedete sich. Majas atmete tief und wie befreit auf, als er mit Majas allein war.“

„Es ist nett von dir, daß du heute wieder gekommen bist, Majas.“ sagte die schöne Frau. „Es war kein guter Nachmittag neulich. Eine zerrissene Stimmung. Es hat mir so leid getan.“

„Mir auch, Majas, aber sage mir doch, ist Raoul öfter so? So nervös, schreckhaft, so... ich weiß gar nicht, wie ich es nennen soll?“

„Nein, Majas, so wie vorgestern sah ich ihn niemals außer. Nervös ist er in letzter Zeit zwar sehr, leicht aufgeregt und gereizt. Und es ist ein seltsames Spiel mit ihm, daß er nicht von der Vergangenheit her mit Majas reden, wie er gar nicht mit Hermann und unterer Ehe zu tun haben, weißt er aus. Er meint, wir hätten ein neues Leben angefangen und die Vergangenheit soll tot für uns sein.“

„Was aber hat er gegen mich?“

„Das weiß ich nicht, Majas. Ja, du hast recht, er war nicht so zu dir, wie auch ich es erwartete. Er sprach stets so warm von dir.“

„Aber du kennst überhaupt noch mich gesprochen?“

„Als er zuerst in unser Haus kam, sprach er oft mit Hermann von dir. Erich sollte sich immer mehr als der andere. Später, mein Bruder wurde alles ja anders. Da dachte er überhaupt nur noch an mich.“

„Ja, das sagt er stets. Er hat oft darüber geklagt. Es ist alles ohne mein Zutun geschehen.“

„Aber du bist glücklich, daß es so ist? Du bist doch glücklich über Majas?“

„O“, sagte sie finnen, „glücklich bin ich nicht so zu werden, Majas, ja, ganz tief hoffe ich das. Jetzt ist alles noch so lebendig in mir, die ganze Vergangenheit, das Grauen von Hermanns blühendem Tod.“

„Fortsetzung folgt.“



